

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 31 (1979)
Heft: 10
Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV/RADIO-KRITISCH

Kommen die falschen Unterhaltungstöne aus dem Radio?

Unterhaltungsmusik in den Begleitprogrammen von Radio DRS unter Beschuss

Den Verantwortlichen von Radio DRS hat die neue Programmstruktur, die am 23. November 1978 in Kraft getreten ist, nicht nur eitel Freude gebracht. Insbesondere die Unterhaltungsmusik in den Begleitprogrammen «Guten Morgen» (06.00–08.00 Uhr) und «Rendez-vous am Mittag» (12.40–14.00 Uhr) hat zu mehr als bloss Diskussionen Anlass gegeben. Es erschienen in der Tagespresse Leserbriefe, in den Studios schwoll die Hörerpost an – 400 Briefe werden auch bei Radio DRS als ein aussergewöhnliches Echo angesehen, selbst wenn die Zahl, gemessen an der Gesamtheit der Radiohörer, kaum erwähnenswert erscheint –, und der Verband Schweizerischer Volksmusikfreunde rüstete gar zum Halali gegen die Radio-Musikunterhalter. 10 000 Unterschriftenbogen verliessen vor kurzer Zeit eine Druckerei. Bei den Volksmusikfreunden selber, aber auch bei den befreundeten Verbänden der Schwinger, Jodler, Chorsänger, Blasmusiker und Trachtenvereine sollen 440 000 Unterschriften beigebracht werden, mit denen beim Bundesrat die Forderung nach mehr Volksmusik in den Radioprogrammen untermauert werden soll. «Blick», in solchen Fällen immer dabei, verpackte die Kriegserklärung des Verbandspräsidenten in eine Titelgeschichte, die jedem Ländlerfreund ans vaterländische Herz (und einer wahrscheinlich nicht geringen Zahl von Lesern an die Lachmuskeln) griff. Was in der Story verschwiegen wurde, ist die Tatsache, dass der Präsident des Verbandes Schweizerischer Volksmusikfreunde, Otto Aebi, selber Schallplatten-Produzent ist: Seine «Tell-Records» stellt vor allem volkstümliche Musik her, so dass der Verdacht nicht ganz von der Hand zu weisen ist, dass der Initiative nicht allein die Sorge der Volksmusikfreunde, sondern auch ein massives Eigeninteresse zugrunde lag. Der Lärm um die falschen Unterhaltungstöne aus den Radio-Studios war jedenfalls lanciert. Anzunehmen ist, dass er von einer verhältnismässig lautstarken Minderheit inszeniert wird. Dennoch wird er in den Studios, aber auch bei der regionalen Programmkommission ernst genommen.

Neue Konzeption – neu entfachte Diskussion

Neu ist der Streit um die Unterhaltungsmusik am Radio natürlich keineswegs. Über Geschmack lässt sich bekanntlich immer streiten, und so gibt es seit jeher die Hörerpost, in der die Unzufriedenheit einzelner oder vieler Radiokonsumenten vehement festgehalten wird. Die «ewige Negermusik», das «Geheul und Gebrüll der Urwaldmenschen» sowie der «geisttötende, ohrenbetäubende Lärm» waren schon immer die Zielscheibe besonders kulturbewusster oder heimatlichen Klängen verbundener Hörer. Dabei war die Auseinandersetzung oder vielmehr die Abrechnung mit den Musik-Programmgestaltern nie durch einen besonders toleranten Geist gekennzeichnet. In der Schweiz haben Minderheiten – und was den musikalischen Geschmack anbelangt, gibt es hierzulande nur Minderheiten – längst gelernt, sich so lautstark vernehmen zu lassen, dass sie den Anschein einer überwiegenden Mehrheit erwecken. Neu belebt wurde die Diskussion durch die zahlreichen Änderungen, die mit der Einführung der neuen Programmstruktur von Radio DRS spürbar das Radioprogramm beeinflussten.

Auf die Unterhaltungsmusik – im Fachjargon kurz U-Musik genannt – bezogen, heisst das vor allem, dass die sogenannten *Cover-Titel*, die Instrumentalfassungen gängiger Hits und Evergreens, fast vollständig aus dem Programm verschwanden. Das neu geschaffene Ressort «U-Musik Programm/Produktion» unter der Leitung von Willy Bischof, das für die Gestaltung der Unterhaltungs-Musikprogramme, aber

auch für die Musikauswahl in den Begleitprogrammen verantwortlich ist, setzte auf Originalaufnahmen. Die Absicht, die dahinter stand und nach wie vor steht, ist eine qualitative Verbesserung des Musik-Angebotes durch ein Wegrücken von der Unverbindlichkeit. Was für die eigentlichen Musikprogramme im Prinzip schon lange eine Selbstverständlichkeit und deshalb unbestritten war, geriet in den vier Begleitprogrammen zum Stein des Anstosses. Dabei ist die interessante Feststellung zu machen, dass «*Notabene*» (08.00–10.00 Uhr), «*Tandem*» (17.00–19.30 Uhr) und auch «*Agenda*» (10.00–12.00 Uhr) weniger unter Beschuss gerieten als «*Guten Morgen*» und «*Rendez-vous am Mittag*». Das mag primär damit zusammenhängen, dass die beiden letztgenannten Sendungen die mit Abstand grösste Hörerbeteiligung aufweisen. Andererseits befindet sich der Hörer zur Zeit dieser Sendungen in einer besonderen Situation (Aufstehen, Zeit vor Arbeitsbeginn, Mittagessen, kurze Rast), die offenbar besondere Hörbedingungen schafft. Sie müssen eine gewisse Rolle spielen, denn sonst wäre es unerklärlich, dass «*Agenda*» und «*Tandem*», in denen mit einem wesentlich progressiveren, stärker typisierten Musikangebot gearbeitet wird, bei den Hörern auf geringeren Widerstand stossen.

Zu beachten ist wohl auch, dass viele Hörer von «*Guten Morgen*» und «*Rendez-vous*», die in ihren Wortbeiträgen schwerpunktmässig aktuelle Information (Nachrichten, Kommentare zum Tagesgeschehen) vermitteln, auf das Musikangebot grundsätzlich gerne verzichten würden. Sie möchten, ähnlich wie im Informationsblock am Abend um 18.45 Uhr (Nachrichten und «*Echo der Zeit*»), Informationen und Kommentare ohne musikalische Unterbrechung hören. Das trifft insbesondere für eine schon etwas ältere Hörerschaft zu.

Sachzwänge bestimmen das Programm mit

Im Gespräch mit dem Abteilungsleiter «*Unterhaltung und Moderation*», Heinrich von Grünigen, und dem Ressortleiter «*U-Musik*», Willy Bischof, wird schnell klar, dass die Musikgestaltung in den Begleitprogrammen nicht allein eine Frage des möglichst breiten Entgegenkommens an die Hörerwünsche ist. (Bereits dabei würden die Programmschaffenden sehr schnell an Grenzen vorstossen; die Palette der Wünsche ist gross und bunt schillernd.) Es diktieren vielmehr auch gewisse Sachzwänge die Auswahl und Programmierung. So muss man beispielsweise wissen, dass das Unterhaltungsmusik-Angebot – in dem im Falle von Radio DRS sowohl der traditionelle wie der moderne Jazz nicht eingeschlossen ist, weil er zur ernstesten Musik gezählt wird – englischsprachig ist (ca. 80 Prozent). Der anglo-amerikanische Bereich ist zum grössten Unterhaltungsmusik-Abnehmer geworden, und so produzieren heute auch holländische, österreichische, belgische, israelische und schweizerische Sänger und Gruppen in englischer Sprache. Das Angebot deutschsprachiger Produktionen beträgt, wenn es hoch kommt, fünf bis zehn Prozent. So ist es kaum zu vermeiden, dass etwa im «*Guten Morgen*», das sich musikalisch dem internationalen Tagesschlager nach Möglichkeit in Originalversionen verschrieben hat, bei gesungenen Titeln die englische Sprache gelegentlich vorherrscht. Allerdings hat das Ressort «*U-Musik*» den Anteil englisch gesungener Schlager bereits auf 25 Prozent gedrückt – nicht selten auf Kosten der Qualität, wie mir scheint – und bietet damit eine echte Alternative zum Markt an.

Die Begleitprogramme wurden nicht zuletzt geschaffen, um der Abwanderung der Schweizer Hörer zu den deutschen Sendeanstalten Südwestfunk 1 und 3 (SWF 1 und SWF 3) Einhalt zu gebieten. Beide Sender haben in verschiedenartiger programmatischer Ausrichtung der Begleitfunktion des Radios im Alltag offenbar besser entsprochen als Radio DRS vor der Neustrukturierung. (SWF 1 unterhält den Hörer vorwiegend mit einem treudeutschen musikalischen Einheitsbrei, der von Heino bis zu den Oberkrainern reicht. SWF 3 dagegen pflegt die moderne Unterhaltungsmusik in vorwiegend englischen Originalversionen. Wortbeiträge sind in beiden Programmen sehr kurz gehalten und betreffen in SWF 1 den Bereich aus Alltag und Familie, in SWF 3 Kulturelles im weitesten Sinne.) Erste Ergebnisse der Hörer-Forschung zei-



Streit um den richtigen Unterhaltungs-Sound: zuviel musikalischer Import (ABBA)...

gen, dass es Radio DRS in der Tat gelungen ist, der Abwanderung Einhalt zu gebieten und die Hörer an die eigenen Programme zu binden. Eine plötzliche Umkehr der musikalischen Gestaltung der Begleitprogramme – etwa in Richtung tagestypisierter Programme, wie sie früher gang und gäbe waren und von älteren Hörern immer wieder verlangt werden – könnte erneut einen Hörerverlust bewirken.

Selbstverständlich gibt es auch den Sachzwang der Qualitätskriterien. Die anglo-amerikanische Musik der sechziger Jahre, insbesondere die Rock-Musik, hat einen wesentlichen Einfluss auf eine ganze Generation ausgeübt und gleichzeitig den Graben zwischen den heute 35- bis 40jährigen Musikhörern (sowie natürlich den jüngeren) und den älteren vertieft. Generell kann festgehalten werden, dass die Unverbindlichkeit sowohl in der Musik wie im Text einem zumeist sozialen Engagement gewichen ist. Das macht sich übrigens bis hinein in die Liedertexte eines Peter Alexander, der in den Studios nach wie vor als sicherer Wert für nahezu alle Hörerkategorien gilt, bemerkbar. Das weitgehende Fehlen unverbindlicher Musik im Angebot wie auch der Trend zu modischen Strömungen – Paul Mauriac etwa, der bis jetzt als Lieferant eines gehobenen Genres der Unverbindlichkeit galt, wandte sich auf seiner neuen Langspielplatte wohl aus kommerziellen Überlegungen dem Disco-Sound zu – erschwert mitunter die Musik-Gestaltung der Begleitprogramme.

Sukkurs durch einen Bericht der Programmkommission DRS

Nun ist es geradezu normal, dass die bessere Qualität der Musik – herbeigeführt einerseits durch das Marktangebot schlechthin, andererseits durch eine bewusste Hinwendung zu Originalversionen – auch markantere Reaktionen auslöst. Wer sich profiliert, findet niemals nur Zustimmung, sondern immer auch Widerspruch. Die Qualitätssteigerung im Bereich der Unterhaltungsmusik ist auch in einem Bericht der regionalen Programmkommission zur U-Musik in den Begleitprogrammen festgehalten worden: «Es ist keine unprofilierter dahinplätschernde, seichte Musik; sie ist wenig schnulzig-sentimental. Der fröhliche, beschwingte, stark rhythmisierte Ton



... und zuwenig bodenständige Kost?

Bilder: Photopress

herrscht vor», steht in der Untersuchung durch eine Arbeitsgruppe zu lesen, die sich vom Dezember 1978 bis Februar 1979 mit der Musik in den Begleitprogrammen «Guten Morgen», «Notabene», «Agenda», «Rendez-vous am Mittag» und «Tandem» auseinandergesetzt hat. Interessanterweise bestand diese Arbeitsgruppe nicht aus Musik-Sachverständigen, sondern aus Laien. Das scheint mir sehr vernünftig zu sein, konnte man damit doch so etwas wie eine Simulierung der Durchschnittshörer-Situation erreichen. Das Verständnis, mit dem die Aufgabe angegangen wurde, entspricht ungefähr jenem des gehobenen Bildungsbürgertums, was sich etwa in folgenden Bemerkungen äussert: «Die anspruchsvolle, künstlerisch ernst zu nehmende Musik – sollte man meinen – erfordert Konzentration und wird daher nur von sogenannten aktiven Hörern akzeptiert.» Oder: «Unsere Zeitgenossen scheinen also eine früher nicht gepflegte und früher als verwerflich bezeichnete Gewohnheit zu haben, mehreres gleichzeitig zu tun. Sie scheinen sogar in der Lage zu sein, *Perlen der Musikkultur* (Hervorhebung durch die Redaktion) aufzunehmen und gleichzeitig einer Arbeit oder einer Freizeitbeschäftigung nachzugehen.» Im übrigen fragte sich die Arbeitsgruppe, ob diese Art von Musik künstlerisch überhaupt zu werten sei.

Im Gegensatz zum Verband Schweizerischer Volksmusikfreunde, der seiner ernsthaften Besorgnis über die «einseitigen Musikprogramme der Schweizer Radio-Studios» Ausdruck verleiht, attestiert die Arbeitsgruppe den Programmgestaltern, dass sie das breite Spektrum geeigneter Musikstücke voll ausnützen und auch die Präferenzen und Toleranzgrenzen des Publikums in der Praxis berücksichtigen. Kritik wird mehr im Detail geübt. So stellte die Arbeitsgruppe insbesondere die Frage, wie weit die Musik-Programmgestalter in eine Abhängigkeit zur Unterhaltungs-Industrie verfielen und möglicherweise zu stark bestimmten Modeströmungen erlügen. Dass zu häufig die gleichen Platten aufgelegt werden, die Musik zwischen den Wortbeiträgen im «Rendez-vous» in vielen Fällen zu laut und zu aufdringlich erscheint und damit ihre Funktion als Ruhepunkt zur Besinnung, Entspannung und Sammlung ver-

liert, dass gewisse Vokalbeiträge vor allem deutscher Herkunft «degenerierende und primitive Texte» aufweisen, wird wohl kaum jemand bestreiten.

Wichtiger als Lob und Tadel, denen das Laienhafte manchmal etwas gar stark anhaftet, ist eine grundsätzliche Bemerkung des Berichtes: «Musikalische Berieselung und passives Hörverhalten lassen sich wohl kaum aus der Welt schaffen. Musikerzieher sind daran interessiert, dass diese Art nicht zu einer Unart wird, welche den Zugang zur Musik als Kunstform verschüttet. Diesem Aspekt sollten auch die Programm-Macher ihre Aufmerksamkeit schenken.» Das kann doch wohl nichts anderes als die Forderung nach einem möglichst gehobenen Angebot des Musikangebotes auch im Bereich der Unterhaltung bedeuten. Für das Ressort «U-Musik», dessen Leiter gerade in dieser Hinsicht hart gearbeitet und auch entsprechende Resultate erzielt hat, bedeutet diese Bemerkung der Arbeitsgruppe grünes Licht für die Fortsetzung des eingeschlagenen Weges allen Anfechtungen zum Trotz. Sowohl Willy Bischof wie auch Heinrich von Grünigen zeigen sich denn über die Ergebnisse der Arbeitsgruppe auch sehr befriedigt, was keineswegs bedeutet, dass sich die beiden auf den Lorbeeren ausruhen wollen.

Vorerst geringfügige Anpassungen

«Wir können nicht nur auf jene Hörer Rücksicht nehmen, die uns schreiben und Änderungen anregen. Wir müssen auch an jene denken, die mit den gegenwärtigen Programmen zufrieden sind und sich deshalb gar nicht äussern», sagt Willy Bischof. Er und auch von Grünigen sind der Überzeugung, dass es sich dabei um die grosse Mehrheit der Radiohörer handelt. Dennoch wird Kritik ernst genommen und auch Selbstkritik geübt. Letztere vor allem hat sich in den Begleitprogrammen – insbesondere im «*Guten Morgen*» bereits niedergeschlagen. Der besonderen «Aufsteh-Situation» des Hörers wird Aufmerksamkeit geschenkt. Vor allem in der ersten Stunde wird Rücksicht auf ältere Hörer genommen werden. Dem Musikprogramm wurden die Spitzen genommen, sein Trend ist jetzt etwas traditioneller. Dabei soll es allerdings nicht zu einer Verflachung kommen. Ein Rückfall in die Zeit der instrumentalen Zweit-Versionen soll mit allen Kräften vermieden werden. Rund um die Nachrichten wie auch um die Morgenbetrachtung «*Zum neuen Tag*» wurden gewisse «Schonzonen» eingerichtet, die frei von möglicherweise als aggressiv empfundener Musik sind. Die musikalische Qualität, das sei immerhin kritisch vermerkt, ist durch diese Massnahmen nicht besser geworden...

Mittelfristig wird zu überprüfen sein, ob die Typisierung der Musik in den Begleitprogrammen, wie sie heute gehandhabt wird, richtig ist. Dies gilt insbesondere für den Schwerpunkt internationaler Tagesschlager im «*Guten Morgen*» wie auch die heftig – übrigens auch von der Arbeitsgruppe der Programmkommission DRS – angefochtene Begleitmusik im «*Rendez-vous am Mittag*». Hier allerdings gedenken die Verantwortlichen nichts zu unternehmen, bis die detaillierten Untersuchungen vorliegen, die der Publikumsforschung in Auftrag gegeben wurden: Anhand einer repräsentativen Umfrage mit Musikbeispielen sollen eine Art Hit-Paraden über Musikgenres des Unterhaltungsbereiches ermittelt werden, die einen gewissen Aufschluss über die Musik-Trends bei den Hörern geben. Ob dann nur noch Unterhaltungstöne zur Zufriedenheit aller aus dem Radio klingen? Man darf es bezweifeln, und die Tatsache, dass die Resultate der Umfrage längst überfällig sind, lässt nichts Gutes ahnen. Es bleibt die Hoffnung, dass die Ergebnisse der Publikumsforschung in dieser Sache für das genommen werden, was sie sein können: Material zur Erlangung gewisser, mit Vorsicht zu geniessender Erkenntnisse, niemals als Richtlinien für die Programmgestaltung. Die einzige Möglichkeit, zu einem auch im Bereich der Unterhaltungsmusik gehaltvollen und qualitativ hochstehenden Programm zu kommen, ist die Betreuung durch ausgewiesene und erfahrene Fachkräfte, die es auch wagen, *Trends zu setzen* und ihre Hörer durch das Angebot der Unterhaltungsmusik zu *führen*. Im Gegensatz zur Meinung der sich lautstark in Szene setzenden Unzufriedenen, die es immer gab und, so lange es Musik gibt, auch immer geben wird, ist das gegen-

wärtige Angebot an Unterhaltungsmusik bei Radio DRS von beachtlicher Qualität und berücksichtigt die Geschmacksrichtungen vieler Hörer.

Zufriedene Hörer durch Alternativangebote

Die zahlreichen musikalischen Minderheiten können letztlich nur dann zufriedengestellt werden, wenn ihre Genres in ernstzunehmender Weise berücksichtigt und gepflegt werden. Das kann wohl weniger in Begleitprogrammen als in Spezialsendungen geschehen. Jazzfreunde beispielsweise, obschon eine kleine Minderheit und deshalb zeitlich an den Rand gedrängt, haben kaum Anlass zu Reklamationen. Jazz wird im Radio DRS in den dafür bestimmten Sendungen vielseitig und kompetent angeboten. Möglicherweise wäre es sinnvoll gewesen, wenn sich der Verband Schweizerischer Volksmusikfreunde, statt hemdsärmelig in der Welt herumzupoltern, einmal an das Ressort «Volks- und Laienmusik» gewandt und dort die berechnete Frage gestellt hätte, weshalb es nach wie vor für die Volksmusik keine fachmännisch betreute Neuheitensendung gibt.

Andererseits wird man die Überlegung anstellen dürfen, ob sich Radio DRS nicht entschliessen könnte, im zweiten Programm zwischen 06.00 und 08.00 Uhr eine Sendung zu schaffen, die im weitesten Sinne den Freunden der Volksmusik, des Walzers und der Operette eine Alternative zu «*Guten Morgen*» bietet – mit Nachrichten und Wetterhinweis selbstverständlich. Dazu bedürfte es allerdings einer Erweiterung des Personalbestandes. Ein solcher ist übrigens auch für die musikalische Betreuung der Begleitprogramme dringend notwendig, soll die Qualität gehalten werden. Schon heute müssen bisweilen Stagiaires ohne Erfahrung ganze Programme bestreiten – nicht eben zur Begeisterung jener, die von der Musik in den moderierten Sendungen mehr erwarten als eine bloss berieselnde Funktion. Urs Jaeggi

Bonanza im Gerichtssaal

Zur neuen TV-Krimiserie «Kaz & Co» in der ARD

Selbst die Erfinder neuer Krimi-Serien fühlen sich bisweilen offenbar verpflichtet, nicht an den heutigen sozialen Realitäten vorbeizusehen. Die Krimihelden ändern sich je nach Zeitgeschmack: Auf den unfehlbaren Helden, der mit nahezu überirdischen Kräften für Law and Order sorgt, folgte in den letzten Jahren der menschliche Held, der auch mal eine – freilich nur vorübergehende – Niederlage einstecken kann. Der Gewissensbisse hat, wenn unschuldig schuldig Gewordene hinter Schloss und Riegel müssen. Oder gar der Nachdenkliche, der Zauderer, der Antiheld à la Colombo, der schielend und mit zerknittertem Trenchcoat durch die Serien schleicht. Jetzt wollten die amerikanischen Krimischreiber wohl noch einen kühnen Schritt weiter gehen. Ihr neuer Held der Serie «Kaz & Co» ist selber ein Unterprivilegierter, wie er im Bucho steht. Er ist nicht nur ein ehemaliger Sträfling; Name und Physiognomie sollen auf weitere Merkmale seiner Benachteiligung hinweisen, denn Kazinski ist schliesslich ein polnischer Name, und Jude ist der Gute auch noch. Polnische Juden kommen in der sozialen Rangordnung der USA, wie man weiss, gerade eben noch vor den Negern. Also nicht die glatte Gegenfigur zu den an der Gesellschaft Gestrauchelten, denen Detektive gemeinhin den Garaus machen.

Der Held ist freilich auch gar kein Detektiv: Er ist Anwalt und verteidigt als solcher ähnlich arme Teufel, wie er selbst es einmal war. Solidarisierung mit den Outcasts heisst demnach das Thema. Und Resozialisierung. Kaz hat bei jedem Fall ein wirksames Argument, wenn sein Mandat einmal bockig werden sollte: «Ich bin drin gewesen, und ich bin fast draufgegangen.» Trotzdem hat er die Zeit im Knast phantastisch gut genutzt: In den sechs Jahren, die er absitzen musste, hat er ein volles Jura-Studium absolviert. Und am Ende der ersten Folge hat er auch schon einen festen Job in einer Anwaltssozietät. Fast eine Vorgeschichte wie Superman.

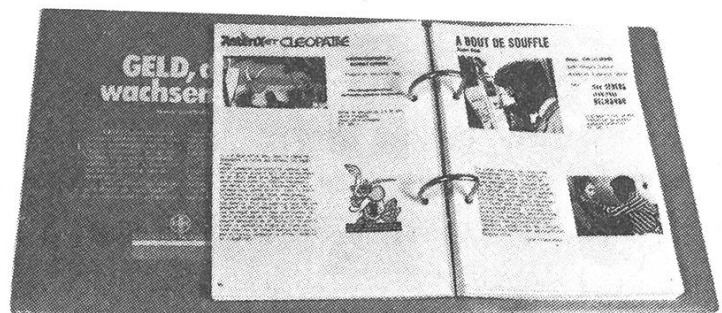
Obwohl hier der Krimi unversehens zum utopischen Film wird – in der Realität klappt

es mit der Resozialisierung ja meist nicht so schnell —, oder gerade deshalb versucht er verkrampt, sich realistisch zu geben. Aussehen und Gestus des Protagonisten sollen Otto Normalzuschauer, der ja meist auch nicht der strahlende Held ist, zur Identifikation verführen. Zwar ist Kaz flink und fleissig. Aber immer eine Spur zu hektisch und bemüht und daher unsicher. Fast hat man Mitleid mit dem kleinwüchsigen Ex-Knacki, der Räucherlachs mit Remoulade isst und immer wieder in Gefahr gerät, mit einem Bein erneut im Gefängnis zu stehen.

Das Strickmuster ist klar durchschaubar: Der Junganwalt kommt stets an den Punkt, wo ihm sein Fall aus den Fingern zu gleiten droht. Dann reagiert er seinen sozialen Hass nicht so ab, dass er wieder straffällig wird, sondern haut in seiner dubiosen Stammkneipe tüchtig ins Schlagzeug. Die wahre Hilfe kommt freilich wie in jedem schlechteren Krimi vom Deus ex machina: Der kann der Zufall sein, eine glückliche Eingebung des Helden oder ganz konkret ein weisshaariger väterlicher Freund, beinahe Gott Vater persönlich. Zumindest ein Typ wie Vater Cartwright. Bonanza im Gerichtssaal.

Bei solch ernstem Sozialtouch werden Freundschaft und Ehrlichkeit denn auch bisweilen ein wenig zu gross geschrieben. Schon in der zweiten Folge revanchiert sich Kazinski bei dem edlen väterlichen Anwaltskollegen, der ihn als Sozius aufgenommen hat: Er bewahrt ihn vor einem falschen Freund, einem Wirtschaftsverbrecher. Das Frauenbild, das «Kaz & Co» hier gleich mitliefert, ist ebenfalls um einiges edler als das der herkömmlichen Serien: Nicht mehr die flotte Mieze, die von Folge zu Folge wechselt, steht dem Helden zur Seite. Nein, es ist jedesmal dieselbe Frau: kein Sexkätzchen und auch kein Hauspusselchen. Vielmehr eine emanzipierte Frau, zweckmässigerweise Gerichtsreporterin, die auch mal den rettenden Maschinengott spielen kann. Das Ende der Serie ist in etwa vor auszusehen: Der Held, voll sozial etabliert, ehelicht die verständnisvolle Journalistin; oder, was wahrscheinlicher ist, der hektische Anwalt endet mit einem Herzinfarkt. Hannelore Bitsch (epd.)

Über 150 ausgewählte Spielfilme aus aller Welt



Unsere neuesten Titel

Butterfly Ball
A Song Remains The Same
The Late Show
Cheyenne
Mc. Cabe
and Mrs. Miller
Die Ardennenschlacht
Jane bleibt Jane

Corinna
Moritz lieber Moritz
Ein ganz und gar
verwahrlostes Mädchen
Papillon
Rom offene Stadt
Kleine frieren auch
im Sommer

A Night Full Of Rain
Pasqualino Settebellezze
Girlfriends
The Goodby Girl
ABBA – The Movie
A Star Is Born
Bobby Deerfield
La vie devant soi

Verlangen Sie unsern
illustrierten Verleihkatalog



Rialto-Film AG,
Abt. Schmalfilm
Münchhaldenstrasse 10,
8034 Zürich
Tel. 01-55 53 77